

Antisemitismus?

Lockerung des Schächtverbots

Dass die offiziellen Kirchen die Schlachtung von Tieren ohne vorherige Betäubung befürworten, ist für Tierschützer traurig, nicht aber erstaunlich. Der Tierschutz wurde von den Kirchen noch nie unterstützt, obschon die Tiere bereits in der Weihnachtsgeschichte eine prägnante Rolle spielen. Im Gegenteil, ein Teil des Klerus ergötzt sich noch an den blutigen Stierkämpfen. Es ist zu hoffen, dass der Bundesrat das Verbot dieses Tötungsrituals nicht auch noch lockern will!

Eine Lockerung des Schächtverbots besteht meines Wissens bereits de facto, denn Metzgereien auf dem Lande stellen vermehrt ihre Schlachtlöcher – selbstverständlich gegen einen saftigen Aufpreis – muslimischen Schlächtern zur Verfügung, und die Behörden verschliessen die Augen.

Ferner haben die Tierschützer auch die Nase voll von den unzähligen Gefälligkeitsgutachten über Schmerzempfinden, Fütterung, Licht- und Platzbedarf (bemessen in cm²) unserer gutmütigen Nutztiere. Was wollen wir unseren Mitgeschöpfen eigentlich noch alles aus reinem Profitstreben antun? In das gleiche Kapitel gehören die leidvollen Transporte (mit kalkulierten Ausfällen) von Millionen von Schafen von Australien via Perth in den Orient, wo sie am Ende ihrer «Kreuzfahrt» auf grausamste Weise hängend abgeschlachtet werden. Da bleiben einem die Fleischstücke buchstäblich im Halse stecken.

Weshalb soll Tierquälerei unter einem religiösen oder kulturellen Deckmantel weniger schlimm sein als sonst? Weshalb sind gewisse Religionen nicht willens, ihre Schlachtmethoden zu humanisieren und der heutigen Zeit anzupassen, um den Tieren viel Angst und Schmerz zu ersparen? Damit sei wahrlich nicht gesagt, dass in hiesigen Schlachthäusern stets alles zum Besten bestellt ist! Wie bereits in früheren Leserbriefen zutreffend erwähnt wurde, hat die Zustimmung zum Schächtverbot überhaupt nichts mit Antisemitismus zu tun.

Eugen Bernet, Bremgarten

Herzlichen Dank jedem Anwesenden, der sich für die Tiere einsetzt.

Heute werden Tausende von hilflosen Tieren unbetäubt und qualvoll hingerichtet – im Schächtprozess. Ihre Todesangst und ihre Schmerzen sind lang anhaltend und aus ethischen Grün-

den jenseits jeder Toleranzgrenze, ja gegen jeden moralischen Begriff. Die Kebab-Verkaufsstellen beweisen, dass Schächten vor allem grossen finanziellen Profit bringt.

Die Juden kämpfen stur und verbissen dafür, dass das 1893 entstandene Schächtverbot in unserem Land aufgehoben wird. Sie beziehen sich dabei auf die im Verfassungsrecht verankerte Glaubens- und Religionsfreiheit.

Frage: Wie religiös und gottesfürchtig ist ein Mensch, der mit solcher Vehemenz völlig gefühllos dafür kämpft, im Namen Gottes Tiere (seine Geschöpfe) zu Tode foltern zu dürfen?

Das Video von Viva, Brighton (Direktorin und Zoologin Juliette Gellateley) beweist, dass nicht wie im TV nach einer Schauschlachtung für die Referenten in Frankreich behauptet wurde – ein einziger Schnitt vorgenommen wird. Es wird bis zu zehnmal hin- und hergesäubelt, an der Kehle einer unbetäubten Kuh, bei vollem Bewusstsein. Extrem schmerzempfindliche Organe werden brutal durchgesäubelt, bis die Kuh fast enthauptet ist und immer noch bei vollem Bewusstsein deren Nüstern heben. Sie hebt den Kopf nach oben; ihre Augen, weit aufgerissen, erzählen von ihrem qualvollen lang anhaltenden Leid.

Es gibt in keiner einzigen heiligen Schrift, welchen Glaubens auch immer, einen Befehl Gottes, wonach Menschen seine Geschöpfe, die Tiere, in solch grausamer Weise foltern sollen.

Gott vergib ihnen nicht, denn sie wissen, was sie tun.

Ruth Müller, Bern

Der Bundesrat handelt richtig mit der geplanten Aufhebung des Schächtverbots. Die fachgerechte Ausführung des Schächters ist eine akzeptable Tötungsmethode. Dabei wird die Halsschlagader durchgeschnitten und die Blutzufuhr zum Gehirn so schnell unterbrochen, dass das Tier ohnehin sofort ohne Bewusstsein ist.

Das Schächtverbot ist ein alter Zopf, 1893 eingeführt und eindeutig antisemitisch motiviert. Das von der Initiative des STS zusätzlich geforderte Einfuhrverbot für koscheres Fleisch bedeutet einen Affront gegen die jüdische Minderheit in der Schweiz. Tierschutz ist dringend notwendig. Hier wird das Pferd aber vom falschen Ende her aufgezügelt.

Barbara Wirz, Dr. med. vet., Habstetten